

MUTTERTAG

Ein Plädoyer für mehr Mütterlichkeit

Mutterglück ist nicht permanent verfügbar wie in der Toffifee-Werbung. Es ist beschränkt. Aber zu [#regrettingmotherhood](#) muss das deshalb nicht automatisch führen.

VON Parvin Sadigh | 10. Mai 2015 - 08:15 Uhr

© Christian Charisius/dpa



Mütterlichkeit ist, wenn die Frau intuitiv mit dem Kind mitschwingt.

Mutterschaft, Mütterlichkeit, das klingt nach Kartoffelsuppe. Und ein bisschen nach übergriffig und kittelschürzig. Jedenfalls nicht schön und erfolgreich. Wer die Mütterlichkeit verteidigen will, muss sich gut rüsten. Na dann mal los.

Zuerst jedoch: Parallel zu diesem unattraktivem Mutterbild wird in Deutschland ständig davon geredet, die Erwartungen an Mütter und ans Mutterglück seien zu hoch. In der Debatte um Frauen, denen die Mütterlichkeit fehlt, wurde jedenfalls wieder einmal das Ideal der Mutterschaft angeklagt. Unter [#regrettingmotherhood](#) gaben Frauen offen zu, dass sie es bereuen, Mutter geworden zu sein. Es sei einfach nichts für sie. Sie glauben, zu viel aufgegeben zu haben. Muttersein macht sie nicht glücklich. Die israelische Soziologin Orna Donath glaubt, dass Frauen als nicht normal gelten, wenn sie Mutterschaft nicht als größtes Glück empfinden. Orna hat in Israel in einer Studie bereuende Mütter befragt, auf der die Debatte beruht.

Tatsächlich ist Mutterschaft in jeder Gesellschaft historisch und kulturell mit bestimmten Vorstellungen belegt. In Israel ist der gesellschaftliche Druck, Kinder zu bekommen, sicher höher als hier – und die Unterstützung vom Staat gering. In Deutschland haben hingegen Nazi-Erziehungsideale lange in den Familien nachgewirkt und manche, wie die Sorge, man dürfe Kinder nicht verwöhnen, halten sie auch heute noch hartnäckig. Frankreich hingegen zeigt, wie cool und gut angezogen Mütter sein können. Französinnen gehen bald nach der

Geburt wieder Vollzeit arbeiten. Was in Frankreich wiederum so manch eine Mutter arg unter Druck setzt.

Aber trifft all das wirklich den Punkt? Sind unpassend gewordene historische und kulturelle Ansprüche ein Beleg dafür, dass Mütterlichkeit und Mutterglück selbst nur ein Konstrukt sind? Viele Mütter sind zweifellos unter Druck. Aber zeugt das wirklich von einem zu hohen Ideal oder sind sie eher verunsichert, woher sie die Mütterlichkeit noch nehmen sollen?

Wir müssen zunächst echte Mütterlichkeit von den Bildern in unseren Köpfen lösen: von Mutterkreuz und Einschlafdrill genauso wie vom narzisstischen Missbrauch der Kinder durch liebesbedürftige oder ehrgeizige Eltern. Mutterglück ist auch nicht permanent verfügbar wie in der Toffifee-Werbung – aber nichtsdestotrotz keine Illusion.

Mütterlichkeit ist Einfühlungsvermögen

Die Psychologin Inga Erchova beschreibt Mütterlichkeit vor allem als die Fähigkeit, mit dem Kind mitzuschwingen, auf intuitive Weise das Kind zu verstehen, egal, ob es gerade unwohl, wütend oder glücklich ist. Mütterlich sein können demnach auch Väter. Die Bindung, die damit zwischen Eltern und Kind entsteht, stärkt das Kind – und macht immer wieder auch die Erwachsenen glücklich.

Erchova arbeitet in Hamburg als Therapeutin mit Müttern, die nach der Geburt nicht so glücklich sind, wie sie es erwartet hatten. Sie sagt, diese Mütter wären selten wirklich depressiv: "Mutterschaft ist immer eine Krise, in der sich die Persönlichkeit neu ausrichtet. Eine Mutter erlebt sich selbst während der Geburt fast wie ein Tier. Das Kind benimmt sich noch lange nicht sozial und höflich, sondern agiert emotional und intuitiv. Wir können es außerdem nicht wieder loswerden wie einen Partner."

Erchova spricht von "Schatten", die durch diese Krise ins Leben treten. Und meint damit unbewusste Anteile der Persönlichkeit, die wir bisher nicht sehen wollten oder konnten. Oft wissen wir nur das über uns, was uns unsere Eltern gespiegelt haben: Du bist die Fleißige, die Sportliche oder die Lustige. Dafür haben sie uns geliebt. Das bis dahin Ungeliebte halten wir im Alltag unter der Oberfläche. Erchova glaubt, die Krise der Mutterschaft sei eine große Chance, die eigene Persönlichkeit zu erweitern. Sie sagt: "Manche Mütter trauen sich an den Meeresboden und finden dort Schätze. Andere strampeln an der Oberfläche, trauen sich nicht, einzutauchen – und erleben Mutterschaft eher als Stress denn als Glück."

Es ist jedoch auch später noch völlig normal, die Mutterrolle ambivalent zu empfinden. Eltern vermissen immer mal wieder, was sie alles tun könnten und lassen dürften, wenn sie keine Kinder hätten. Eine Mutter bleibt doch immer all das, was sie vorher war: egoistischer Mensch, Partnerin, Kollegin, Expertin.

"Mütterlichkeit ist begrenzt", sagt auch der Psychologe und Autor des Buches *Der Lilith-Komplex*, Hans-Joachim Maaz. "Alle Frauen haben auch ablehnende Teile gegenüber ihren

Kindern." Das müssten auch die Kinder lernen. Er habe die Erfahrung gemacht, dass die Menschen, denen als Kind ständig erzählt wurde, dass Mama immer nur alles für sie tue, diverse Neurosen entwickelten. "Die Kinder spüren, dass das nicht stimmt und glauben, sie sind schuld."

Wenn Frauen ihre Mutterschaft jedoch wirklich ablehnen und am liebsten rückgängig machen würden, geht das über diese Ambivalenz weit hinaus. Maaz sagt, er habe erlebt, dass Frauen sich die Schwangerschaft wünschen, sie wollen ein Kind haben, weil sie glauben, als Mutter mehr wert zu sein. Mit dem Mütterlichen sind sie dann hilflos überfordert. Meist sei das ein Symptom einer Bindungsstörung, die wahrscheinlich daher rührt, weil sie selbst schon keine Mütterlichkeit erlebt haben. Manche Frauen würden sich deshalb gleich entscheiden, keine Kinder zu bekommen, andere hingegen bekämen immer mehr Kinder, weil sie über sie Anerkennung suchen. Sie engagieren sich auch für ihre Kinder. Mit wirklicher Liebe habe das aber oft nicht viel zu tun.

Ist der Feminismus schuld?

Maaz ist überzeugt, der Mangel an Mütterlichkeit ist nicht nur ein Problem der einzelnen Frau, sondern eine falsche Entwicklung in der Gesellschaft. Denn die sei generell kinderfeindlicher geworden. Frauen haben viel gewonnen, sie können im Beruf mehr erreichen. Nur sei dies auf Kosten der Mütterlichkeit passiert.

Aber Mütterlichkeit und Emanzipation müssen sich gar nicht ausschließen. Längst bewegen sich Frauen und Männer aufeinander zu. Frauen mussten erst einmal aufholen, was lange den Männern vorbehalten war. Sie haben etwas vom männlichen Jagen und Kämpfen in sich integriert. Deshalb sind längst nicht alle Frauen bereit, das Weibliche und Mütterliche dafür zu opfern und die Männer zu kopieren, die dem Konkurrenzkampf immer den Vorzug vor dem Einfühlungsvermögen geben. Umgekehrt wünschen sich Männer Teilzeitjobs und mehr Zeit mit ihren Kindern. Wenn beide Geschlechter mehr Mütterlichkeit zulassen, werden die Kinder jedenfalls profitieren. Und das Mutter- und Vaterglück auch.

COPYRIGHT: ZEIT ONLINE

ADRESSE: <http://www.zeit.de/gesellschaft/familie/2015-05/mutterschaft-muetterlichkeit-ideal>